№. 18. 1850.

Lausitzer Zeitung

für

Tagesgeschichte und Unterhaltung

nebst

Görlitzer Nachrichten.

Vierteljähriger Abonnements-Preis: für Görlitz 12 sgr. 6 pf., innerhalb des ganzen Preußischen Staats incl. Porto-Aufschlag 15 sgr. 9 pf.

Erscheint wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühren für den Raum einer Corpus-Zeile 6 pf.

Redaction: G. E. Ziegler. Görlitz, Sonnabend den 9. Februar 1850. Verlag von G. Heinze & Comp.

Deutschland.

Frankfurt, 4. Febr. Hofr. Prof. **Welcker** hat sich jetzt bestimmt entschieden, keine Wahl, weder zum badischen Landtage noch zum deutschen Volkshause anzunehmen. Er hatte sich vom Wahlausschusse in Mannheim bewegen lassen, sein erstes Absageschreiben zurückzunehmen, hat aber dasselbe aus ärztlichen Gründen dringend wiederholt. Dagegen ist merkwürdig genug der Name Fr. **Dahlmann** bis jetzt noch nirgends aus einer Wahlhandlung hervorgegangen. Noch geben die Nachwahlen Gelegenheit, daß dem deutschen Volkshause eine so hervorragende geistige Kraft nicht entzogen und auf dem Erfurter Reichstage nicht vergeblich gefragt werde: „Ist kein Dahlmann da?" — Der General v. **Radowitz** hat die Wahl zum Volkshause des deutschen Parlaments für den Wahlkreis Erfurt angenommen.

Berlin, 6. Jan. Die Feierlichkeit der Beeidigung der Verfassung hat heute Vormittag im Kgl. Schlosse stattgefunden. In sämmtlichen Kirchen Berlins ward sie durch eine gottesdienstliche Feier vorbereitet. Um 11 Uhr versammelten sich die Mitglieder beider Kammern im Rittersaale des Schlosses, wo der Min.-Präsident Graf v. Brandenburg das Wort nahm, die Versammlung an den Zweck des heutigen Tages erinnerte und die Handlung für eröffnet erklärte. Nachdem Se. Maj. der König von dem Staatsministerium hiervon in Kenntniß gesetzt worden, begab sich Hochderselbe in Begleitung der anwesenden Prinzen des Königl. Hauses in den Rittersaal und nahm Platz auf dem Thronsessel, neben welchem sich zur Rechten die Kgl. Prinzen und zur Linken die Mitglieder des Staatsministeriums aufstellten. Auf einem Tische vor dem Throne lag die Verfassungs-Urkunde vom 31. Jan. 1850. Se. Majestät hielten darauf folgende Ansprache an die versammelten Kammern, und schlossen dieselbe mit dem verfassungsmäßigen eidlichen Gelöbniß:

Meine Herren!

Ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit. Was Ich sagen werde, sind Meine eigensten Worte, denn Ich erscheine heute vor Ihnen, wie nie zuvor und nie hernach. Ich bin hier, nicht um die angeborenen und ererbten heiligen Pflichten des Königlichen Amtes zu üben, die hocherhabenen sind über dem Meinen und Wollen der Parteien; vor Allem nicht gedeckt durch die Verantwortlichkeit Meiner höchsten Räthe, sondern als Ich selbst allein, als ein Mann von Ehre, der sein Theuerstes, sein Wort, geben will, ein Ja, vollkräftig und bedächtig. Darum Einiges zuvor. — Das Werk, dem Ich heute Meine Bestätigung aufdrücken will, ist entstanden in einem Jahre, welches die Treue werdender Geschlechter wol mit Thränen, aber vergebens wünschen werden, aus unserer Geschichte hinauszuringen. In der Form, in der es Ihnen vorgelegt worden, ist es allerdings das Werk aufopfernder Treue von Männern, die diesen Thron gerettet haben, gegen die Meine Dankbarkeit nur mit Meinem Leben erlöschen wird; aber es wurde so in den Tagen, in welchen, im buchstäblichen Sinne des Wortes, das Dasein des Vaterlandes bedroht war. Es war das Werk des Augenblicks, und es trug den breiten Stempel seines Ursprungs. Die Frage ist gerechtfertigt, wie Ich, bei solcher Betrachtung, diesem Werke die Sanction geben könne? Dennoch will Ich es, weil Ich es kann, und, daß Ich es kann, verdanke Ich Ihnen allein, Meine Herren! Sie haben die bessernde Hand daran gelegt, Sie haben Bedenkliches daraus entfernt, Gutes hineingetragen und Mir durch Ihre treffliche Arbeit und durch die Aufnahme Meiner letzten Vorschläge ein Pfand gegeben, daß Sie die vor der Sanction begonnene Arbeit der Vervollkommnung auch nachher nicht lassen wollen, und daß es unserem vereinten redlichen Streben auf verfassungsmäßigem Wege gelingen wird, es den Lebensbedingungen Preußens immer entsprechender zu machen. Ich darf dies Werk bestätigen, weil Ich es in Hoffnung kann. Das erkenne Ich mit allerwärmstem Danke gegen Sie, Meine Herren, und Ich sprech' es gerührt und freudig aus, Sie haben den Dank des Vaterlandes verdient. Und so erklär' Ich, Gott ist deß Zeuge, daß Mein Gelöbniß auf die Verfassung treu, wahrhaftig und ohne Rückhalt ist. Allein, Leben und Segen der Verfassung, das fühlen Ihre und alle edlen Herzen im Lande, hängen von der Erfüllung unabweislicher Bedingungen ab.

Sie, Meine Herren, müssen Mir helfen und die Landtäge nach Ihnen und die Treue Meines Volkes muß Mir helfen wider die, so die Königlich verliehene Freiheit zum Deckel der Bosheit machen und dieselbe gegen ihren Urheber kehren, gegen die von Gott eingesetzte Obrigkeit; wider die, welche diese Urkunde gleichsam als Ersatz der göttlichen Vorsehung, unserer Geschichte und der alten heiligen Treue betrachten möchten; alle guten Kräfte im Lande müssen sich vereinigen in Unterthanentreue, in Ehrfurcht gegen das Königthum und diesen Thron, der auf den Siegen unserer Heere ruht, in Beobachtung der Gesetze, in wahrhaftiger Erfüllung des Huldigungseides, so wie des neuen Schwurs „der Treue und des Gehorsams gegen den König und des gewissenhaften Haltens der Verfassung"; mit einem Worte: seine Lebensbedingung ist die, daß Mir das Regieren mit diesem Gesetze möglich gemacht werde — denn in Preußen muß der König regieren, und Ich regiere, nicht, weil es also Mein Wohlgefallen ist, Gott weiß es! sondern weil es Gottes Ordnung ist; darum aber will Ich auch regieren. — Ein freies Volk unter einem freien Könige, das war meine Loosung seit zehn Jahren, das ist sie heut und soll es bleiben, so lang Ich athme.

Ehe Ich zur Handlung des Tages schreite, werde Ich zwei Gelöbnisse vor Ihnen erneuern. Das gebietet Mir der Blick auf die zehn verflossenen Jahre meiner Regierung.

Zum Ersten erneuere, wiederhole und bestätige Ich feierlich und ausdrücklich die Gelöbnisse, die ich vor Gott und Menschen bei den Huldigungen zu Königsberg und hier geleistet habe! — Ja! Ja! — Das will Ich, so Gott Mir helfe!

Zum Zweiten erneuere, wiederhole und bestätige ich feierlich und ausdrücklich das heilige Gelöbniß, welches Ich am 11. April 1847 ausgesprochen: „Mit meinem Hause dem Herrn zu dienen." — Ja! Ja! — Das will ich, so Gott Mir helfe! — Dies Gelöbniß steht über Allen anderen, es muß in einem Jeden enthalten sein, und alle anderen Gelöbnisse, sollen sie anders Werth haben, wie lauteres Lebenswasser durchströmen.

Jetzt aber und indem Ich die Verfassungs-Urkunde kraft Königlicher Machtvollkommenheit hiermit bestätige, gelobe Ich feierlich, wahrhaftig und ausdrücklich vor Gott und Menschen, die Verfassung Meines Landes und Reiches fest und unverbrüchlich zu halten und in Uebereinstimmung mit ihr und den Gesetzen zu regieren. — Ja! Ja! — das will Ich, so Gott Mir helfe!

Und nun befehle Ich das bestätigte Gesetz in die Hände des Allmächtigen Gottes, dessen Walten in der Geschichte Preußens handgreiflich zu erkennen ist, auf daß Er aus diesem Menschenwerke ein Werkzeug des Heils machen wolle für unser theures Vaterland: näm-

lich der Geltendmachung Seiner heiligen Rechte und Ordnungen! Also sei es!

Hierauf folgte die Beeidigung der Verfassung durch die Mitglieder des Staats-Ministeriums, die beiden Kammer-Präsidenten und die sämmtlich erschienenen Mitglieder der ersten und zweiten Kammer.

Nach dem Schwur Sr. Majestät und dem Schluß seiner Rede legten die sämmtlich anwesenden Staatsminister (nur die Staatsmin. v. Ladenberg und Frhr. v. Schleinitz fehlten Krankheitshalber) nach Vorlesung der Aufforderung zum feierlichen Eidschwur:

„Sie schwören zu Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß Sie Sr. Majestät dem Könige treu und gehorsam sein und die Verfassung gewissenhaft beobachten wollen"

mit folgenden Worten: „Ich (Vor- und Zuname) schwöre es, so wahr mir Gott helfe", den verfassungsmäßigen Eid ab. Dabei wurde jedem Schwörenden anheimgestellt, am Schlusse diejenige Bekräftigungsformel hinzuzufügen, welche seinem religiösen Glaubensbekenntnisse entspreche*). Nach der Eidesleistung der Staatsminister folgten die beiden Kammerpräsidenten v. Auerswald und Graf v. Schwerin und die zwei Schriftführer der beiden Kammern, die Abgg. Wachler und Groddeck.

Nach beendigter Eidesleistung sprach der Präsident der ersten Kammer im Namen beider Kammern Sr. Majestät dem Könige den Dank des Landes für den Abschluß des Verfassungswerks und dessen Beeidigung aus, worauf der Präsident der zweiten Kammer ein Hoch! auf Se. Maj. ausbrachte, in welches die Versammlung laut und freudig einstimmte. Des Königs Majestät verließen hierauf mit Allerhöchstihrem Gefolge, in Begleitung Ihrer Königl. Hoheiten der Prinzen des Königl. Hauses und der Mitglieder des Staatsministeriums den Saal. Nach der Rückkehr der Minister in die Versammlung erklärte der Minister-Präsident die heutige feierliche Handlung für geschlossen.**)

---

*) Die kathol. Mitglieder der Kammern schwuren den Eid nach folgender Formel: „Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium"; die evangelischen Mitglieder der äußersten Rechten nach der Formel: „so wahr mir Gott helfe durch Jesum Christum zur ewigen Seligkeit"; die Beamten und die Minister schwuren ihn ganz in der von der Verfassung vorgeschriebenen Form.

**) Bei Tafel brachte Sr. Maj. einen Toast (Trinkspruch) aus mit den Worten: „Den Vertretern des Volkes Dank aus dem Munde des Königs." Der Präsident der ersten Kammer, Hr. v. Auerswald, erwiderte diesen Gruß, als der König sich zurückziehen wollte, mit den Worten: „Dem Könige Dank aus dem Munde der Vertreter des Volkes." — Gegen 4 Uhr war die Feier beendet. Auch die Börse zu Berlin war am heutigen Tage geschlossen.

Berlin, 2. Febr. Die Allg. Z.-Corr. bringt folgenden Bericht, den wir nur deswegen mittheilen, weil er zeigt, welche Ansichten die specifisch- (eigentlich-) preußische Partei von der Meinung des Königs hegt. Man erzählt sich, der Abg. v. Bismark-Schönhausen habe den Potsdamer Wählern für Erfurt, die ihn zu einer Candidatenrede hatten einladen lassen, mit der ihm eigenen rücksichtslosen Offenheit erklärt, er sei bereit, ihr Mandat anzunehmen, wenn sie ihm gestatteten, ganz der Ansicht des Königs zu sein, daß in Erfurt aus der Sache nichts werde. Preußen brauche nicht ferner die Kastanien für Andere aus der Asche zu holen. Sie kennten alle die schwarz-weiße Fahne, sie habe immer dem Siege vorangeweht; aber wer kenne die schwarz-roth-goldene Fahne? Sie wehe nur auf den Barrikaden der Bummler. Sei man mit diesem Bekenntnisse, welches er als das vieler hochstehender Männer bezeichne, zufrieden, so möge man ihn wählen. Er verspreche gegen die deutsche Verfassung in Erfurt zu wirken, und man wisse, daß er Wort halte. — Die Wähler wählten ihn darauf mit großer Mehrheit.

Berlin, 4. Febr. Während des gegenwärtigen Aufenthalts des Herzogs von Braunschweig am hiesigen Hofe ist die Militärconvention Braunschweigs mit Preußen, der zufolge das Braunschweig'sche Militär der preußischen Armee einverleibt wird, schließlich abgeschlossen worden. (A. Z.-C.)

Berlin, 5. Febr., Abends. Die zweite Kammer hat in ihrer heutigen Berathung über das vorgelegte Steuergesetz den ersten und zweiten Paragraphen des Regierungsentwurfs, also das Princip der Ersetzung der bisherigen Classensteuer und Mahl- und Schlachtsteuer durch eine Einkommensteuer, angenommen, und das entgegenstehende Amendement Pochhammer (welches keine Einkommensteuer, sondern allein eine verbesserte Classensteuer will) verworfen. (Cöln. Z.)

Berlin, 6. Febr. In der gestrigen geheimen Nachmittagssitzung der Stadtverordnetenversammlung wurde über den Antrag, den Ministern Brandenburg und Manteuffel das Ehrenbürgerrecht zu verleihen, definitiv beschlossen. 31 Stadtverordnete verließen vor der Abstimmung den Sitzungssaal, 68 blieben zurück und beschlossen mit Majorität die Verleihung des Ehrenbürgerrechtes an die genannten Minister. (Lpz. A. Z.)

Zehn Polen haben ihr Mandat niedergelegt, weil sie die Verfassung, die ihre nationalen Rechte gefährde, nicht beschwören wollen.

In der II. Kammer ist erst jetzt von der Commission zur Begutachtung der Belagerungszustände Bericht erstattet worden. Die Commission hat sie sämmtlich für gerechtfertigt erachtet.

Der Leipziger Zeitung vom 6. Febr. wird aus Ostpreußen (?), d. d. 31. Jan. Folgendes geschrieben: Ich habe Ihnen bereits neulich von der schwachen Betheiligung bei den Wahlen nach Erfurt Mittheilung gemacht. Es kam mir dabei lediglich darauf an, den anderseitigen Bemühungen gegenüber die Wahrheit zu sagen. Lassen Sie mich heute in demselben Sinne auf eine Aeußerung des Grafen Renard hindeuten, die demselben in der Sitzung der II. Kammer gelegentlich der Berathung über die Kgl. Botschaft vom 7. Januar entschlüpfte. Ist sie auch nur die Ansicht eines Einzelnen, so steht dieser Einzelne doch in zu nahen Beziehungen zu denjenigen Kreisen, von wo aus das Regieren geht. Graf Renard äußerte nämlich bei seiner Rede für unbedingte Annahme der Kgl. Vorschläge wörtlich Folgendes: „Ich will noch einen Grund geben für's Annehmen. Gestern war die Wahl der Wahlmänner, welche die Abgeordneten erwählen sollen, die in Erfurt tagen werden. Wir wollen nur durch Preußische Majorität, durch Preußischen Sinn darauf hinwirken, daß derjenige Theil Deutschlands, der Erfurt beschicken wird, in Preußen aufgehe. Wie können wir dies, wenn wir mit dem erdrückenden Bewußtsein, mit dem erdrückenden Gefühle dorthin kommen, daß wir nicht im Stande gewesen sind, im eigenen Lande Etwas zu Stande zu bringen?" — (Lpz. Z.) (Wenn sich der Herr Graf auch in der Nebensache sehr schief ausgedrückt haben, so ist doch das Motiv in der Hauptsache vor jedem gesunden Sinne völlig gerechtfertigt.)

Württemberg. Stuttgart, 30. Januar. Der ministerielle „Württemberg'sche Staatsanzeiger" erklärt das Gerücht, als ob zwei österreichische Infanterie-Regimenter auf dem Marsch nach Ulm seien, um daselbst einen Theil der Besatzung zu bilden, als völlig grund- und gehaltlos.

Hohenasperg, 30. Jan. Was bis jetzt kaum glaublich erschien, scheint sich verwirklichen zu wollen. Der Reichstagsabgeordnete Rösler von Oels wird an Preußen ausgeliefert werden, wenn der König (von Württemberg), an den Rösler sich zu wenden entschlossen sein soll, ihn nicht gegen das Ansinnen von Preußen in Schutz nimmt. Das Obertribunal hat den Auslieferungsbeschluß des Gerichtshofes bestätigt. Rösler sitzt nun etwas über 4 Monate als Gefangener auf dem Asperg. Bekanntlich wurde er anfangs Juli v. J. in Sulz a. N. auf einer Reise nach Baden verhaftet und auf den Asperg gebracht, von wo er nach dreimonatlicher Haft gegen Caution entlassen und später, da sich seine Schuldlosigkeit herausstellte, die Untersuchung gegen ihn abgebrochen wurde. Inzwischen lief bei der württembergischen Regierung das preußische Auslieferungsbegehren ein; Rösler ward nach zweiundeinhalb monatlichem Genusse der wiedererlangten Freiheit, auf's Neue verhaftet, und der Gerichtshof in Eßlingen beschloß seine Auslieferung, welcher Beschluß nun vom Obertribunal bestätigt ist. (Würt. Z.)

Luxemburg. Prinz Heinrich der Niederlande ist dem Vernehmen nach vom König-Großherzoge zu seinem Statthalter im Großherzogthum ernannt worden, und wird, wie es heißt, jährlich einige Monate in Luxemburg leben.

Braunschweig, 6. Febr. Die „Reichszeitung" widerspricht der gestern nach der „Zeitung für Norddeutschland" mitgetheilten Nachricht, daß die Militärconvention zwischen Braunschweig und Preußen auf 15 Jahre abgeschlossen sei 2c.; weder 5000 Mann Preußen, noch auch nur ein Mann würden in das Herzogthum einrücken, noch die braunschweigischen Truppen in preußische Garnisonen verlegt werden.

Meklenburg. Aus Meklenburg, 29. Januar. Seit gestern läuft in allen Kreisen das Gerücht: der Staatsrath Stever habe den Auftrag, in Berlin den Austritt Meklenburg-Schwerin's aus dem Dreikönigsbündniß zu erklären, wenn das preuß. Cabinet sich auch ferner nicht geneigt zeige, die Rechte seines Bundesgenossen Meklenburg gegen die Frankfurter Bundesbehörde in Schutz zu nehmen. (Const. Z.)

Oesterreichische Länder.

Wien, 26. Jan. Dem Armeecorpscommando in Tirol und Vorarlberg ist der Befehl zugekommen, einen Theil der Besatzungstruppen für Ulm und Rastatt, welche Oesterreich zu stellen verpflichtet ist, mobil zu machen. (O. R.-Z.)

Wien, 1. Febr. Die heutige „Wiener Zeitung“ enthält den Vortrag des Handelsministers Freiherrn v. Bruck, betreffend die Organisirung der Central=Seebehörde in Triest. Die wesentliche Aufgabe dieser Behörde besteht in Ueberwachung des österreichischen Seeschifffahrtswesens in seinem ganzen Umfange, in Erforschung und Beurtheilung der wahren Bedürfnisse desselben, sowie der darauf bezüglichen Vorkehrungen, endlich in Ausführung der diesen Zwang betreffenden Maßregeln in sämmtlichen Küstenländern. Die sämmtlichen Quarantäne= und anderen Marineanstalten sind der neuen Behörde untergeordnet.

Das unter dem Befehle des Erzherzog Albrecht stehende Armeecorps in Böhmen, welches im Septbr. aus 50,000 Mann bestand, ist durch die fortwährenden Zuzüge aus allen Richtungen der Monarchie seit dieser Zeit um 30,000 Mann verstärkt worden und besteht daher gegenwärtig aus 80,000 Mann, meist Kerntruppen der österr. Armee. (Lloyd.)

Sicherem Vernehmen nach sollen österr. Kriegsschiffe nach den griechischen Gewässern zur Beobachtung gesendet werden. (W. Wand.)

Wien, 1. Febr. Die Propositionen der Botschaft des Königs von Preußen sind von der ersten preuß. Kammer angenommen worden. Die vollbrachte Thatsache liegt vor den Augen der Welt. Ob damit Alles zu Ende, ob aus deren verhängnißschweren Schooße nicht neue, unerwartete Wechselfälle hervorgehen werden, wollen wir nicht untersuchen. Wir wünschen, daß der große conservative Gedanke auch in Preußen aus diesem politischen Entwickelungsgange geläutert und gestärkt hervorgehen möge. Weil wir es wünschen, mögen wir kein Wort über unser diesfälliges Hoffen verlieren. Nur einen hochwichtigen Punkt glauben wir bei diesem Anlasse fest in's Auge fassen zu müssen. Wird die conservative Partei in Preußen auch noch künftighin ihre ausschließlichen Absichten und Pläne in der deutschen Frage verfolgen? Wird sie auch nach den Erlebnissen des Januars Oesterreich's gerechte Ansprüche und immerhin freundliches Entgegenkommen (?) mit dem alten bitteren Hohne zu behandeln fortfahren? Berechtigt sie der Erfolg der Erfurter Wahlen, die, insofern als hier und dort nur die Minorität der Minorität wählte, potenzirte (gesteigerte) Minoritätswahlen genannt zu werden verdienen, den hohen Ton der nationalen Leidenschaft anzuschlagen? Die Partei, welche wir hierbei in's Auge fassen, ist weder nach Außen, noch im Innern so stark, so respectabel und vertraueneinflößend, als daß wir nicht die Beibehaltung der bisherigen polemischen Methode als das rücksichtslose Gebahren eines blinden, zum Theile gegen sich selbst wüthenden Hasses bezeichnen müssen. (O. C.)

Agram, 24. Jan. In Betreff des zwischen der Drau und Mur gelegenen zur Zalaer Gesp. gehörigen Bezirkes Muraköz, der nur von Croaten bewohnt wird und seit dem Septbr. 1848 durch den Banus mit dem Warasdiner Gebiet vereinigt worden, ist jetzt diese Einverleibung und desfallige Trennung von Ungarn, nach Beschluß des Ministerraths, einstweilens genehmigt worden. Die bisherige Syrmische Militärgrenze hat neuerdings den Namen der Serbischen erhalten.

In Croatien herrscht die feindseligste Stimmung gegen die Deutschen, da dort der Wahn verbreitet ist, daß die Deutschen den Banus in Wien zurückhalten. — Fürst Metternich soll Willens sein im Frühjahr das Seebad zu Helgoland zu besuchen. Er soll übrigens jetzt besonders heiter und fröhlich gestimmt sein.

Nach Originalberichten eines südslawischen Blattes soll Montenegro sich in Gährung befinden; der Zar habe dem Vladika ein eigenhändiges Schreiben zukommen lassen und ihn darin nachdrücklich aufgefordert, den Landfrieden nach allen Seiten des montenegrinischen Gebietes hin zu bewahren. In Folge dessen habe sich ein Theil der Bevölkerung förmlich aufgelehnt, ein öffentliches Gebäude angezündet und wider den ausgesprochenen Willen der legitimen Autorität den gleichfalls im Insurrectionszustande befindlichen Gerbljanern Hülfe zu bieten beschlossen.

Donaufürstenthümer.

Bukarescht, 19. Jan. Seit drei Tagen erregt hier ein Ereigniß die höchste Aufmerksamkeit. Es ist dies eine Werbung für die türkische Armee, welche Omer Pascha anstellen läßt; ein Ereigniß, wie es hier seit Menschengedenken nicht vorgekommen ist. — Gleichzeitig wird versichert, daß zur Completirung des Standes der russischen Armee auf 40,000 Mann der Befehl zum weiteren Einmarsch von russischen Truppen erlassen worden ist. (C. Bl. a. B.)

Frankreich.

Paris, 1. Februar. Die Nationalversammlung berieth heute über die Inbetrachtnahme eines Vorschlages von Cordier, der zum Zweck hat, mißliebige oder unnütze, von Volksvertretern ausgehende Gesetzentwürfe in den Abtheilungen der Nationalversammlung und ohne öffentliche Verhandlung zu beseitigen, der aber gerade deshalb einen tiefen Eingriff in die unumschränkten Vorrechte jedes einzelnen Volksvertreters enthält. Der Vorschlag ist offenbar gegen die mitunter sehr unbequemen Erfindungen und Anträge der äußersten Linken gerichtet. Valette (Professor an der Rechtsschule von Paris) erhob sich mit Kraft gegen dies verderbliche Bestreben, die Verhandlung über abweichende Meinungen im Dunkel der Abtheilungen zu ersticken, statt das Schlechte an denselben durch offene Critik unschädlich, und das Gute durch unparteiische Ausscheidung nützlich zu machen. — Rancel (von der Linken) erkennt in dem Vorschlage die Absicht der Mehrheit, die Minderheit mit einem Interdict (eine Art Bann) zu belegen. Er erklärt ihn als im Widerspruche mit der Würde und der Verantwortlichkeit jedes einzelnen Volksvertreters und der Volksvertretung im Ganzen, da jeder Repräsentant vom Volke in die Versammlung geschickt sei, um seine Stimme hören und sich nur durch offen dargelegte Gründe widerlegen zu lassen. „Sie haben uns“, ruft er aus, „alle Freiheiten genommen und zu Lyon ist sogar die Rede Victor Hugo's, in der derselbe sich als einen wahrhaft großen Staatsbürger gezeigt hat (ironisches Lachen auf der Rechten), mit Beschlag belegt worden. Lassen Sie uns wenigstens die eine noch übrig gebliebene Freiheit, die Freiheit der Tribüne.“ — Bei der namentlichen Abstimmung über den Cordier'schen Vorschlag ergaben sich 250 Stimmen für den Vorschlag, 342 dagegen, so daß derselbe also nicht in Betracht genommen wird. (Lpz. Ztg.)

Marseille, 23. Jan. Die Dampffregatte „Sané“ ist von Civitavecchia (einem Hafen des Kirchenstaates) hier angekommen und hat einen großen Theil des 50. Infanterieregiments zurückgeführt. Die Rückkehr eines Regimentes aus dem Feldzuge — die verbrannten Gesichter, die abgenutzten Kleider, unverkennbare Zeichen so mancher seit 9 Monaten zur Aufrechthaltung des Ruhmes Frankreichs überstandenen Mühseligkeiten — machte auf die Volksmasse, welche Meinung auch bei ihr über die Expedition nach Rom vorherrschen konnte, einen tiefen Eindruck. Die Soldaten wurden, als sie an's Land stiegen, von der auf dem Kay (Uferstraße) versammelten Menge mit wiederholtem Lebehoch empfangen. (Lpz. Z.)

Italien.

Rom, 31. Jan. Es verlautet in wohlunterrichteten politischen Kreisen, nicht ohne den Anschein großer Bestimmtheit, daß der Papst, ungeachtet des bekannten Briefes des Präsidenten der franz. Republik, von den in seinem letzten Motuproprio (unabhäng. Erklärung) dargelegten Grundsätzen in keinem Falle abzuweichen entschlossen sei. Die zu errichtende Consulta (Geheimes Staatscollegium) habe jederzeit unter dem Vorsitze eines Cardinals ihre Sitzungen abzuhalten. Auch sollen die wichtigsten Posten auch fernerhin den Prälaten (Kirchenfürsten) anvertraut bleiben. Die Zahl und die Stellung der weltlichen Beamten sei genau zu begrenzen und zu regeln. Unter solchen Umständen dürften die Wünsche jener Partei, welche das Patrimonium S. Petri (Gebiet des Kirchenstaates) säcularisirt u. in weltliches Besitzthum verwandelt wissen will, auch nicht im Entferntesten erfüllt werden. Dem Vernehmen nach stehen Neapel und Spanien mit vollster Entschiedenheit, zum Theil auch schon Frankreich in dieser delicaten (kitzlichen), für das Schicksal der gesammten italischen Halbinsel hochwichtigen Angelegenheit dem Papste zur Seite. (D. Allg. Z.)

Griechenland.

Athen, 22. Jan. Der „Lloyd“ berichtet Näheres über das Verfahren des Admiral Parker gegen die griechischen Schiffe. Der Kgl. Dampfer „Otto“, welcher mit Depeschen der Regierung nach Syra gehen wollte, wurde am 18. Jan. genöthigt, in den Piräus zurückzukehren, nachdem er eine schriftliche Aufforderung dazu erhalten. Am folgenden Tage wurde er nebst einem griechischen Kutter nach Salamis gebracht, und ein englischer Dampfer wurde nach Paros abgefertigt, um die griechische Corvette „Amalie“ gleichfalls von dort nach Salamis zu bringen. Da diese jedoch entmastet war, so begnügte man sich mit einem Kanonenboote. Ein anderer englischer Dampfer segelte aus gleicher Absicht der griechischen Corvette „Lodovico“ nach, dieselbe war aber noch nicht eingebracht worden. Die griechische Regierung hat ihrerseits nach allen Richtungen den Befehl ergehen las=

sen, sich den Maßregeln des engl. Admirals in keiner Weise zu widersetzen. Ein französischer Post=Dampfer leistete hierbei der Regierung die nöthigen Dienste. — Am 20. Jan. warf das k. k. österreichische Kriegsschiff „Marianne", welches aus Syra mit Depeschen für den österr. Gesandten und für die Regierung anlangte, im Piräus*) Anker. Man glaubte, der österr. Gesandte werde dasselbe, in Berücksichtigung der schwierigen Verhältnisse, in Athen zurückhalten. Am 21. erst erfuhr man, daß drei griechische Kaufmannsbarken, welche von Athen absegeln wollten, durch vier im Hafen liegende englische Kriegsschiffe am Auslaufen verhindert wurden. Der Eingang in den Hafen ist jedoch zur Stunde nicht verboten, indem ein beladenes griechisches Fahrzeug ungehindert einlaufen durfte. (Lpz. Z.)

Vom 1. Februar ist der Neuen Münchener Zeitung über die neueste **Verwickelung in Athen** aus Wien folgende Nachricht zugegangen, die dort aus Athen eingegangen: Ein wichtiges Ereigniß hat in Athen stattgefunden. Am 11. Jan. ging das engl. Geschwader, sieben Kriegssegelschiffe und sechs Dampfschiffe zählend, in der Nähe der Bay von Salamis vor Anker. Aber erst am 16. Jan. erhielt der griechische Minister des Auswärtigen, Herr **Londos**, vom brittischen Bevollmächtigten in Begleitung des Viceadmiral **Parker**, Nachmittag 2 Uhr, einen Besuch. Der engl. Gesandte forderte die griech. Regierung auf, binnen 24 Stunden alle Reclamationen (alten rückständigen Forderungen) zu erfüllen. Die engl. Flotte unterstützte diesen Schritt. Die Intervention (vermittelnde Dazwischenkunft) der Minister von Frankreich und Rußland ward zurückgewiesen. Alle griech. Kriegsschiffe sind gekapert, alle Häfen blokirt (versperrt) und selbst die Handelsmarine mit Beschlag belegt. Wirksamere Maßregeln stehen unverzüglich bevor. König und Königin sind wohl. Athen ist ruhig. Die griech. Regierung hat protestirt. (D. A. Z.)

Die Allgemeine Zeitung fügt dieser Mittheilung folgende Bemerkung hinzu: Diese wiener Depesche zeigt, daß England den Schleier fallen läßt. Da der Zusammenstoß mit Rußland durch die in Petersburg und Constantinopel bewiesene Nachgiebigkeit sich hinausschob und damit die Hoffnung fiel, sich alsbald der Dardanelleneingänge und Aegyptens zu bemächtigen, so führt es einstweilen gegen das aufblühende Griechenland und dessen mit Eifersucht betrachtete Marine einen Vernichtungsschlag. Rußland und Frankreich haben, wie es heißt, im voraus gegen solch' einseitiges und gewaltsames Einschreiten gegen das schutzlose Hellas Verwahrung eingelegt. Es wird also nicht an Anlaß zu Zwist fehlen, bis um Constantinopel selbst der Kampf entbrennt. Einstweilen wird England immer Das erreicht haben, daß Griechenland, gleich Candia und Cephalonia, wieder um Jahrzehnde in seiner Entwickelung zurückgeworfen wird. Wie sein Wohlstand sich entfaltet hatte, beweisen Zahlen unumstößlich.**) Die Kanonen England's werden, wenn sich jetzt Griechenland nicht unbedingt seinem Willen fügt, ihr Zerstörungswerk beginnen, wie einst vor Copenhagen gegen die dänische Marine***) in der Bucht von Navarin gegen die türkische und ägyptische Flotte. Da Spanien (dem einst mitten im Frieden die Silberflotte weggenommen worden) und Portugal längst aller Bedeutung zur See beraubt sind, so dürften nur Algier und die russischen Häfen am Schwarzen Meere zerstört werden, um England wieder in vollen Besitz der Meere der Alten Welt zu setzen und ihm jede Sorge darüber zu nehmen, ob man bei uns ein Groß= oder ein Kleindeutschland mache — ein seemächtiges Deutschland könne vorerst weder jenes noch dieses werden.

*) Der in beiden vorhergehenden Nummern erwähnte Piräus ist der Hafen von Athen.

**) Im ersten Finanzentwurf des Königreichs vom Jahr 1833 erblicken wir 7,042,553 Drachmen (à 7 Sgr. 3 Pf.) Gesammt=Einnahme; diese betrug 1849 nicht weniger als 16,483,955 Drachmen. Die Pacht=, Zehent= und Grundsteuer belief sich 1833 auf 33,000, im Jahre 1849 auf 7 Mill. Drachmen, die Häusersteuer 1833 auf 33,000, im Jahre 1849 auf 123,000 Dr.

***) Die Gewaltthat England's gegen Griechenland (in specie: Athen) im Jahre 1850 ist anscheinlich das baare Gegentheil von den Verhältnissen, die im Jahre 1807 in Copenhagen obwalteten. Damals mußte England aus dringend gebotenen Defensiv= (Vertheidigungs=) Gründen von Dänemark die Auslieferung der dänischen Flotte verlangen und auf erfolgte Weigerung Copenhagen bombardiren; denn hätte England sich in seiner Staatspolitik nach der gewöhnlichen Moral richten wollen, so würde es von Frankreich, das seine eigene Flotte in von England ehrlich ausgefochtenem Seekriege verloren hatte, überlistet und von Napoleon mit den dänischen Kriegsschiffen bekriegt worden sein, wie ja auch in einem ähnlichen Verhältniß die Schlacht bei Bautzen bekanntlich mit sächsischem Pulver und Blei von Napoleon gewonnen worden ist. Ueber die speciellen Gründe der heutigen Gewaltthat England's läßt sich natürlich noch kein Urteil fällen.

Großbritannien.

London, 25. Jan. In wenigen Tagen tritt das **Parlament** zusammen. Womit soll es sich beschäftigen? Die „Times" antwortet: Mit nichts! Außer der Abschaffung der Begräbnisse innerhalb der Stadt giebt es keinen Gegenstand, der auf Abänderung oder Verbesserung dränge (?!). Glückliches Land, wo für die Lebenden bereits Alles geschehen ist, und wo man nur noch für die Todten zu sorgen hat! Der Conservatismus hat sich niemals ängstlicher, peinlicher, egoistischer geäußert, als in jenen Worten; denn jede Reform zieht etwas von den Privilegien ab, die die von der „Times" vertretene Minderheit im vollsten Umfange besitzt. Also hätten die Vertreter der Nation sich zu versammeln, eine Thronrede zu hören, eine Adresse zu verhandeln, außerstädtische Begräbnisse anzuordnen und — wieder nach Hause zu gehen? und das Volk allen seinen Schmerzen, all seinem Ringen und Kämpfen zu überlassen? Nein, selbst die Regierung hält die Zeit für ernster; sie scheint in diesem Augenblicke mehr als je von der Nothwendigkeit eines weisen Nachgebens durchdrungen zu sein; sie hat bereits zwei wichtige Reformen angekündigt, deren Umgrenzung in der Thronrede ihre Stelle finden wird; die eine betrifft die Ausdehnung der Wahlbefugniß, die zweite wird ebenso sehr durch politische als finanzielle und humane Rücksichten geboten, wir meinen die Gewähr der Selbstregierung für die Kolonien. (Nat.=Z.)

Zu York fand Donnerstag Abends wieder eine zahlreich besuchte Versammlung für **parlamentarische** und **Finanzreform** statt, wobei die Parlamentsmitglieder Sir **Josua Walmsley** und **Thompson** vor Allem das Wort für den Zweck der Versammlung ergriffen. Walmsley bezeichnete das Ziel der jetzigen Bewegung dahin, daß es an der Zeit sei, der Scheinreform ein Ende zu machen, wie das Jahr 1832 sie geschaffen. Erweiterung des Wahlrechts, kürzere Dauer der Parlamente würde aber zu gar nichts führen, wenn man der Herrschaft der bisherigen Grundbesitzeigenthümer nicht ein Ende mache, was nur dadurch möglich sei, daß das ganze Land nach gleichen Bedingungen vertreten werde, damit nicht mehr einzelne Familien das Wahlrecht in ihrer Tasche hätten und soviel Recht besäßen, als Millionen=zählende Bezirke. Diese Ungleichheit und Ungerechtigkeit müsse aufhören, und so lange diese nicht gestürzt sei, dürfe man nicht rasten, noch ruhen. (W.=Z.)

Osmanischer Staat.

Constantinopel, 5. Jan. Die englische und französische Flotte befinden sich unverändert auf ihren alten Stationen. Kalte Regen und Stürme haben auch die Küsten Kleinasiens heimgesucht und in Constantinopel genoß man das seltene Schauspiel eines Schneefalles. — Lord Lincoln war auf einer trefflich ausgerüsteten Yacht angekommen und hatte feierliche Audienz bei dem Großherrn gehabt. Bei seiner Fahrt durch die Dardanellen zog er die türkische Flagge auf, löste seine Kanonen und erhielt von den kaiserlichen Schlössern die vollständige Begrüßung zurück, eine Auszeichnung die unverkennbar der englischen Nationalität galt. — Im Hafen von Smyrna waren zwei österreichische Kriegsfahrzeuge, Elisabet und Veloce, eingelaufen, welche nach dem Archipel bestimmt sind, um die fortwährend von griechischen Piraten belästigten Handelsschiffe zu schützen. Auffallend ist, daß sich die Räuber immer die österreichische Flagge aussuchen und die anderen Nationen unbehindert passiren lassen.

Wien, 28. Jan. Dem Vernehmen nach sind in den letzten Tagen in **Travnik** (Bosnien) ungefähr 18,000 Mann reguläre Truppen angekommen, welche zu Befestigungsarbeiten im Umkreise der Stadt verwendet werden. Mit diesen Truppen soll auch eine bedeutende Anzahl ungarischer Flüchtlinge angelangt sein. (W. Wand.)

Smyrna, 18. Jan. Das französische Geschwader wird mit nächstem von hier zuerst nach Vurla und von da nach Toulon segeln. Das Linienschiff „Inflexible" wird sich vom Geschwader absondern und nach dem Piräus gehen (s. Anmerkung unter Griechenland), wo sich später einige leichte Schiffe mit ihm vereinigen werden, um insgesammt die Station in der Levante zu bilden.*)

*) Unter dem Commando des Contreadmiral **Tréhouart**, der vor zwei Jahren bei Gelegenheit einer Expedition nach den Südseeinseln oft erwähnt worden ist.

Die nächste Nummer wird Montag Nachmittag 2 Uhr ausgegeben.

Schnellpressendruck von G. Heinze & Comp.

Mit einem Beiblatt.

Beiblatt zur Lausitzer Zeitung № 18.

Görlitz, Sonnabend den 9. Februar 1850.

Aus der Briefmappe.

Von dem derzeit in Nordamerika lebenden, vormaligen Abgeordneten in Frankfurt, Julius Fröbel aus Rudolstadt, ist jüngst folgendes an seine demokratischen Freunde, die sich als Flüchtlinge in der Schweiz aufhalten, gerichtetes Schreiben eingegangen, welches in der Eidgenößischen Zeitung zur näheren öffentlichen Kenntniß gekommen ist.

„Ihre Zeitung hat uns kürzlich die Nachricht gebracht, daß Julius Fröbel in New-York Seifensieder geworden sei*). So wenig angenehm seinen Freunden nun auch der Gedanke sein mag, daß der Mann in der dunstigen Atmosphäre einer Seifensiederei arbeitet, der in derselben Zeit viel Großes und Schönes zu schreiben oder zu sagen im Stande wäre, so werden doch alle den edlen Fröbel wieder erkennen, wenn sie hören, wie er zu jenem Entschlusse gekommen ist. Nach seiner eigenen Aussage ging er nicht nach Amerika, um sich den stillen Freuden des Landlebens zu ergeben oder seinen großen Schmerz über die entschwundene Herrlichkeit des Frankfurter Parlaments unter neugierigen Yanky's umherzutragen, sondern er wich der Gewalt, um auch jenseits des Oceans nach Kräften zu wirken für die Erhebung des deutschen Vaterlandes und sein begonnenes Werk zu vollenden. Da ihn aber die Revolution nicht, gleich vielen ihrer tapfern Söhne, mit einer hinreichenden baaren Belohnung seiner Verdienste versehen hatte, um dort sorgenfrei zu leben, so ging er auch hin mit dem Entschlusse, für seine und seiner Familie materielle Existenz zu sorgen auf alle Weise (to make money). Hatte man es ihm in Europa doch schon verdacht und zum Vorwurfe gemacht, daß er die Interessen des Vaterlandes den seinigen vorzog.

„Als Julius Fröbel in New-York ankam, empfing man ihn freundlich und zuvorkommend. Die vornehmsten Familien der Stadt wetteiferten ihn in ihre Kreise zu ziehen, um den Freund und Compagnon des deutschen Helden Robert Blum**) die politischen Verhältnisse Deutschlands besprechen zu hören. Bald gewann man den angenehmen Mann mit der reinen englischen Aussprache lieb und suchte seinen Umgang. Als er sich in mehreren der reichsten Familien auch als tüchtiger Lehrer erwies, traten diese zusammen und erboten sich, ihm ein bedeutendes Capital zu übergeben, wenn er in New-York ein großartiges Mädcheninstitut gründen und leiten wollte. Fröbel schlug dies Anerbieten aus, weil er glaubte, sich dadurch von den Leuten abhängig zu machen und sich in seiner Freiheit zu beschränken. Bald darauf zeigte es sich, daß er darin sehr richtig geurtheilt hatte. Er ging eines Tages zu einem Kaufmann, um Unterricht zu ertheilen, in dem gebräuchlichen schwarzen Anzuge, aber unglücklicher Weise hatte er nicht das gebräuchliche schwarze Halstuch angelegt, sondern ein buntes. Ueber dieses ruchlose Benehmen entsetzte man sich natürlich nicht wenig, und man ließ den Verbrecher, der gar nicht einmal seiner Sünde sich bewußt zu sein schien, von einem Dritten auf das Empörende eines solchen Betragens aufmerksam machen.

„Als Fröbel von diesem Manne zurückkehrte, begegneten ihm auf der Straße zwei Deutsche, ein Rudolstädter und ein Badenser, die ihm ihre Noth klagten: sie seien beide Seifensieder, geschickt in ihrem Fache, hätten aber kein Geld, um anzufangen, und verstünden nicht Englisch. Fröbel verband sich mit ihnen, zog in New-York umher, um die nöthigen Geräthschaften zusammen zu suchen und nach wenigen Tagen waren die drei so weit gediehen, daß sie ihr Geschäft beginnen konnten.

„Unterdessen hatte sich aber die Nachricht schnell in der Stadt verbreitet: Fröbel ist Seifensieder geworden! Mit Schrecken vernahm man diese Nachricht, und ein Advocat, dem Fröbel bald darauf einen Besuch machte, gab sich alle Mühe, ihn von dem unheilvollen Entschluß abzubringen, indem er erzählte, daß man eine Professur für ihn in Bereitschaft habe, daß man ihn von vielen Seiten als Lehrer zu haben wünsche gegen bedeutendes Honorar, daß man ihm das bunte Tuch nachsehen wolle. Als Fröbel von seinem Entschluß nicht abzubringen war, da bat ihn der Mann, er möge doch wenigstens seinen Namen nicht zu dem Geschäfte hergeben; er werde sich dadurch den Zutritt zu der guten Gesellschaft verschließen ꝛc. Fröbel antwortete ihm, daß er sich dann schämen müsse vor seinen Landsleuten, daß er lieber von seiner Hände Arbeit und unabhängig leben wolle, denn als Gelehrter von der Gefälligkeit anderer Menschen, und schloß mit den Worten: „Ich trat die Vorurtheile von Europa unter meine Füße, erlauben Sie mir nicht weniger frei in Ihrem Lande zu sein, als ich in dem meinigen gewesen bin. Hier wenigstens will ich mein eigener Herr sein."

*) Das macht Hrn. Fröbel ganz und gar keine Schande, vielmehr hat sich derselbe in dieser Beziehung völlig als Ehrenmann benommen, daß er das hochmüthige Benehmen der anglo-amerikanischen Aristokratie (Yankyismus) unverholen nach dem Kunstausdruck der vornehmen Welt desavouirt (abgewiesen) und zum Besten seiner flüchtigen amerikasüchtigen Landsleute in der Schweiz offenherzig aufzudecken Veranlassung genommen hat.

**) the friend and associate of the German hero.

Lausitzer Nachrichten.

Markliſſa, 5. Febr. Wir waren in großer Gefahr, sie ist aber seit heut Mittag vorüber. Sonntag früh um 8 Uhr ging das Bacheis, das Wasser spülte bis an unsere Hausecke; eine Partie Zaunlatten nahm es mit fort. Gleich darauf stieg der Queis und kam sammt der Bach die ganze Kirchgasse herunter. Vom Kirchthurme war der Anblick fürchterlich. Alles Queiswasser ging außer dem Bette in verschiedenen Strömungen bis drüben am Beerberger Berge. Ueberall Noth und nirgends ein Kahn; Viele sind in Schweinetrögen, die Bleicher durch Wagen gerettet worden. Ich hatte den ganzen Tag zu bauen: die Thüre mit Brettern zu versetzen, eine Bretterbrücke zu Sch..'s, einen tiefen Graben durch den ganzen Garten u. s. w. — Alles vergeblich, der Queis lief stromweise durch den Garten und füllte Haus, Küche, untere Stube 1 Spanne hoch. Die Finsterniß kam und es ward Alles noch schauerlicher. Gestern früh war der Queis etwas, die Bach stark gefallen. Das Hauswasser hatte sich verzogen. Beim Wege in die Schule ging mir's aber noch bis an die Waden, obschon ich über Ans...'s Wiese das Gelenke holte. Zur Brücke konnte man nur mit Halsbrechen, und doch mußte ich sie von Amtswegen zu Mittag 2 Mal und aus Neugierde dann noch 4 Mal passiren. In Beerberg ist die Verwüstung viel ärger als bei uns; Einzelne sind nur nach Einschlagung des Giebels gerettet worden. Unterhalb der Schadewalder Schule sah ich mir das Eissprengen durch Kanonenschläge und durch Hunderte von Feuerhaken und Stangen an. Einige hineingefallene Arbeiter sind glücklich gerettet worden. Heute Vormittag ist das Arbeiten sehr gut gegangen; nachdem Luft entstanden, schob das Andere von selbst nach, der ganze Fluß aber ist durch hohe Eiswände eingesäumt. Das Gebirgseis und Wasser kann nun nicht schaden. Alles dankt Gott für die glückliche Wendung. Aber zahllose Arbeiter sind noch mit Herstellung der Communication beschäftigt. Natürlich stand ein eben verstorbenes Ehepaar sehr kühl; die Blumen schwammen hoch über den Särgen. Alle offenen Gräber sind noch voll und wollen ihre Leichen nicht hineinlassen. In ein Hochzeitshaus riefen die Gäste vom jenseitigen Ufer: Uebermorgen werden wir wiederkommen. Unsere gehobenen Dielen wurden gestern wieder niedergepocht. Umgekommen ist nur Tr's. Hund an der Kette.

Trotz des schauerlichsten Ernstes gab es sehr lächerliche Scenen, z. B. als drei Helden Tr's. Kinder in zwei zusammengebundenen Schweinetrögen retten wollten, diese sich aber so widerhaarig und ungelenk zeigten, daß die Helden ausstiegen und das Rettungsschiff unter unseren Fenstern mit den Händen zurückziehen mußten. Auch machte ich mir den Spaß, zu meinem Bodenfenster hinaus in den Queis zu spucken.

Allerhand.

* Neue Entdeckung in Mittelafrika. Die Entdeckung eines großen Sees mit süßem Wasser, welcher mitten auf dem Continent von Afrika sich befindet, scheint von großer Wichtigkeit für die Wissenschaft zu sein. Dieser See, welcher unter dem 19. Grad südl. Breite und 560 Meilen nord-westlich von Kolobeng liegt, war den Aussagen mehrerer Reisenden zufolge vermuthet worden. Man muthmaßte, daß die zahlreichen Ströme, welche von Westen und Norden zufließen, sich in einem centraiförmigen Becken vereinigten; aber bisher waren diese Muthmaßungen durch keine thatsächlichen Beweise unterstützt worden. Man kann jetzt durchaus nicht mehr daran zweifeln. Der ehrwürdige Robert Livingston, der lange Missionär bei den Betschuanen war, ist bis zu diesem im Innern Afrika's gelegenen Meere vorgedrungen. Er reiste von Kolobeng, dem Hauptorte des Stammes der Betschuanen, mit noch zwei englischen Herren ab, und nach einer ziemlich beschwerlichen Reise, während welcher er keine anderen Hindernisse fand als die wilden Thiere und den gänzlichen Mangel an gangbaren und gebahnten Wegen, sah er eine ungeheuere, den See'en Ontario oder Champlain in Amerika ähnliche Wasserfläche vor seinen Augen sich ausbreiten. Die näheren Umstände dieser Unternehmung jener drei englischen Reisenden sind noch nicht bekannt. Auch die genaue Bestimmung der Flächenausdehnung des See's ist zur Zeit noch nicht bekannt. Die beiden Gefährten des Herrn Livingston werden in London erwartet. Also ist die Mitte von Afrika, so wie von Amerika und Europa, wie ohne Zweifel auch von

Australien, von einem oder mehreren Becken eingenommen, welche den süßen Wassern, welche aus unterirdischen Quellen zu-, oder von großen Gebirgsketten herabfließen, als Behälter dienen; es giebt für jedes Festland ein großes Seensystem: in Europa die Seen von Genf, von Costnitz, der Langensee u. s. w.; in Amerika in viel größerem Maßstabe, die Seen Champlain, Ontario, Mischigan u. s. w. Nach den Vermuthungen der neuesten Reisenden würde das Centralbecken von Australien ein gleichlautendes Phänomen darbieten. (Zwischen den Alpenseen und den großen Binnenmeeren liegt ein großer und bedeutsamer Unterschied vor.) Man spricht auch von großen mineralogisch merkwürdigen Schätzen und prächtigen Wäldern mit in Europa bisher gänzlich ungekannten Bäumen, unter welchen ebenfalls unbekannte Flüsse hinströmen, um sich zuletzt in den großen Binnensee zu stürzen.

Andere, gleichfalls glückliche Forschungen haben im Süden von Afrika stattgefunden. Herr Oswell ist bis zu einer großen Entfernung dem Laufe des Flusses Ury nach Nordwest gefolgt, von dessen Laufe man bisher nur einen sehr geringen Theil kannte. Begleitet von einem Engländer, hat derselbe einen Fluß entdeckt, den Molukué, welcher sich in den Ury ergießt. Diese Flüsse sind, wie er sagt, von schönen Bäumen beschattet; ihr Wasser ist hell, und ihr Bett nie trocken, sogar in der heißesten Jahreszeit nicht. Die Völkerschaften, welche ihre Ufer bewohnen, sind friedlich, und es scheint, daß die Jäger, welche es in England in der alten Leidenschaft Nimrods so weit gebracht haben, in diesen von gigantischen Vierfüßlern bevölkerten Gegenden, von denen manche von der europäischen Wissenschaft gänzlich ungekannt sind, große Genüsse daselbst zu erwarten haben. (J. d. Déb.)

Bekanntmachungen.

[113] Bei dem am 1. Februar von Seiten des Bürgervereins (in der Brüdergasse) abgehaltenen Maskenballe wurden zum Besten der durch die Oder Verunglückten von einem Mitgliede, als Pilgrim verkleidet, 4 Thlr. eingesammelt. Auch in der Freude und Lust sich der leidenden Brüder und Schwestern zu erinnern, ist doppelter Genuß; und möge daher bei ähnlichen Gelegenheiten zur freudigen Aufmunterung und Nachahmung dienen.

Für die durch die Oder Verunglückten sind bei der Expedition der Lausitzer Zeitung folgende milde Gaben eingegangen und an das Unterstützungscomitee abgeliefert worden:

„An meinem 80jährigen Geburtstage für die armen durch Wasser Verunglückten 10 Sgr. vom Partikulier Böttger." — F. A. K. 10 Sgr. — P. 10 Sgr. — Ungenannt $7\frac{1}{2}$ Sgr. — Wittwe H. 15 Sgr. — P. O. 15 Sgr. — E. S. 5 Sgr. — In Summa 2 Thlr. $12\frac{1}{2}$ Sgr. Indem wir im Namen der Unglücklichen unsern Dank aussprechen, sind wir auch zu weiterer Annahme von Spenden bereit.

Schnellpressendruck von G. Heinze u. Comp.